

logistische Realitäten in Form von Papierkartekarten trafen, andere aber auch konfrontiert sind mit den modernsten Informationssystemen für die Unternehmenslogistik und das Logistikcontrolling.

Auch junge Absolventen, denen sich frühzeitig die Möglichkeiten einer Führungslaufbahn boten, berichteten über ihre Erfahrungen. Eine Vorbereitung auf zukünftige Managementaufgaben, die auch beinhaltet, für eine begrenzte Zeit in rollenden Schichten an einer hydraulischen Umformpresse zu arbeiten und damit die Schwere, die körperliche Belastung in einem metallverarbeitenden Unternehmen erleben zu dürfen. Erfahrungen „an der Basis“, die neben dem vermittelten „Handwerkszeug“ der Unternehmensführung an einer Hochschule, sehr prägend sein können.

„Students meet Alumni – Coffee to know“ lädt jedoch nicht nur Studenten und ausgewählte Absolventen zu einem Praxiseinblick mit anschließendem Umtrunk ein. Auch Professoren und weitere interessierte Absolventen nutzen regelmäßig die Möglichkeit, sich über die in der Praxis gesammelten Erfahrungen auszutauschen und Kontakte aufzufrischen; und so wird mancher Abend im Kammerrusiksaal auf dem Campus Scheffelberg erst durch den Schließdienst beendet.

Auch für das kommende Semester ist ein Treffen geplant. (CE)

www.fh-zwickau.de/wiwi-alumni



„Die werden immer schlechter“

Eine knappe Kritik wird zum Teil des Problems

Von Stefan Müller (Hochschuldidaktiker)



Keine Lust aufs Studium? Nur Smartphone im Kopf? Dass der Nachwuchs immer schlechter wird, ist eine seit mehr als 5000 Jahren nicht belegte These.

Der Chef zweifelt an den Berufseinstiegern, die Absolventen belächeln die Erstsemester und Professorinnen und Professoren dozieren mühelos über die nachlassende Leistungsfähigkeit von Studierenden: Die Klagen der Kenner über die Novizen, der „Vorgänger“ über die „Nachfolger“ sind häufig zu hören.

Die subjektive Theorie „Die werden immer schlechter“ wird von den überzeugten Anhängern mit allerlei Beispielen begründet oder sogar mit erhobenen Leistungsständen belegt. Widerspruchsfrei bleibt die pauschale Annahme jedoch nicht: Die Überzeugung, der Nachwuchs sei faul, dumm und unverantwortlich zieht sich als gut dokumentierte Konstante über die vergangenen 5000 Jahren hinweg. Darüber hinaus liefern aktuelle Studien Evidenz gegen die pauschale Annahme eines allgemeinen Leistungsabfalls.

Die hier vorgetragene Kritik liegt allerdings an anderer Stelle: Die Pessimisten tragen tendenziell dazu bei, Recht zu behalten. Deren Überzeugung erscheint zwar plausibel, richtet aber Schaden an. Was in der Psychologie als „Rosenthal-Effekt“ und „Bestätigungsfehler“ bekannt ist, wird im Alltag auch

„selbsterfüllende Prophezeiung“ genannt: Der pessimistische Chef oder die abwertende Professorin schaffen ein Umfeld, in dem das Scheitern der Novizen vorweggenommen und somit das Lernen und das Engagement der Zöglinge gehemmt wird.

Dabei ist nicht in Abrede zu stellen, dass es vermutlich auch Studierende gibt, welche für ein Studium ungeeignet sind und junge Menschen gelegentlich in einen Beruf einsteigen, in dem sie keine erfolgreiche Laufbahn absolvieren können. Ebenso wenig sind Lehre und berufliches Umfeld allein für die Leistungs- und Kompetenzentwicklung verantwortlich zu machen. „Die werden immer schlechter“ kann aber zu einem Teil des Problems werden.

Erfreulicherweise haben viele Bezugspersonen Strategien gefunden, dieser pessimistischen Haltung zu entkommen: Sie fokussieren das Lernen der Novizen. Sie fördern die Aktivität der Studierenden und Berufseinsteiger im sozialen Verbund („Communities of Practice“) und zeigen unerschütterlichen Optimismus („Hoffnung auf Erfolg“). Das schützt nicht vor Scheitern, macht dieses aber weniger wahrscheinlich.